download unter www.biologiezentrum.at

wer beschreiben? Hier sieht man die Gebirgswand von Glarus her, hier den grossen Wiggis, den Rautibach, wie er silberweiss hoch von der Bergwand herabsinkt und durch Näfels rauscht, weiter unten den Züricher see, das topfebene Thal, das zwischen den Bergen und dem Züricher und Wallensee liegt! Hier sah man ehemals, wie die Linth langsam aus dem Glarnerland sich in unzähligen Krümmungen bis zum Züricher see hinabwand, hier sah man das ganze versumpfte Thal, auch die Maag, die mit der Linth sich vereinigte. Sumpf war da Alles und Wüste. Jetzt ist die Gegend trocken und urbar, das Land durch Escher gerettet?

Die Gefühle, welchen sich Professor Scheitlin in vorstehender Schilderung des Kerenzerberges und Umgebung hingibt, werden sich auch jetzt noch des Besuchers jener Gegend bemächtigen und Niemand wird es bereuen, anlässlich einer Reise in das Glarnerland einen Abstecher nach jenen sonnigen und luftigen Höhen gemacht zu haben.

Wir übergehen die Abschnitte, welche Steinmüller als Prediger und Seelsorger, sein Wirken als Erziehungsrath, Schulinspector und pädagogischer Schriftsteller schildern, obschon wir darin die grosse und rege Thätigkeit, welche er auch auf diesen Gebieten entwickelte, kennen und hochschätzen lernen würden. Dagegen wollen wir uns, um dem beabsichtigten Zweck vollauf gerecht zu werden, etwas eingehender mit seinem Wirken als Naturforscher beschäftigen. Mit Vorliebe widmete er sich der vaterländischen Naturgeschichte und der Förderung genauer Kenntniss der Alpenwelt und was ihn hiebei mächtig förderte, war die Verbindung mit geistesverwandten und strebsamen Männern, wie R. Escher von der Linth, Ulysse von Salis, Erziehungsrath Hartmann, Professor Scheitlin u. A. Oefters trieb es ihn in die Berge, bald allein, bald mit seinen Freunden Horner, Gruner in Bern, Escher und Mehmel. Er widmete seine Aufmerksamkeit und Beobachtung vornehmlich dem Thierleben, speciell den schweizerischen Alpenthieren und hier wieder insbesondere den Alpenvögeln. Als Ornithologe erwies er sich als höchst verdienstlicher, gründlicher und zuverlässlicher Entdecker und Forscher, dessen werthvolle Beobachtungen und Leistungen bei den Fachmännern volle Anerkennung fanden. Wohl war seine Belesenheit im Fache der Naturkunde sehr bedeutend, was man aus seinen Arbeiten und Kritiken erkennen konnte, dennoch schöpfte er seine diesfallsigen Kenntnisse weniger aus Büchern, als aus eigenen vielfachen Anschauungen und genauen Untersuchungen. Zu diesem Zwecke hatte er sich eine Naturaliensammlung angelegt, die er stets fort bereicherte, wo immer sich hierfür Gelegenheit darbot. Er scheute dafür keine Kosten. Vieles sammelte er selbst bei seinen Streifereien durch die Alpen, anderes verschaffte er sich bei den Jägern, mit denen er in Verbindung trat. — Um das Leben der Alpenvögel täglich beobachten zu können, erwarb er sich auch lebende Exemplare.

Leider unterliessen es die St. Gallen'schen Behörden, die reichhaltige Bibliothek mit den naturwissenschaftlichen Fachschriften und das werthvolle Naturaliencabinet rechtzeitig zu acquiriren. Jeder der vielen Freunde erbat sich nach seinem Tode ein Andenken und so wurden die kostbaren Objecte in alle Welt zerstreut. Das Museum besitzt deren blos eine Collection von Vogelnestern. Steinmüller machte seine Studien nicht blos zu eigenem Gewinn und Genuss, sondern ebenso sehr zur Förderung der Wissenschaft und zu Nutz und Frommen des praktischen Lebens. Er entschloss sich, die Resultate seiner Forschungen und eigenen Beobachtungen zu publiziren und so den Fachgenossen zur Prüfung vorzulegen. Schon als Landpfarrer von Kerenzen eröffnete er seine schriftstellerische Thätigkeit als Naturforscher mit einem sehr belehrenden Aufsatz über die Alpenkrähe. Diesen ersten literarischen Versuch legte er in das damals erscheinende „Wochenblatt des Cantons Sentis". Von seinen Werken sind es besonders „Die Alpina" (4 Bände 1806—1809) und die „Neue Alpina" (2 Bände (1819—1821, welche der wissensbegierige Vogelfreund oder Liebhaber als werthvoll halten wird, denn darin finden wir eine Anzahl gediegener Arbeiten über Vögel unserer Alpen.

Die Landesbibliothek des Cantons Glarus besitzt diese ebenerwähnten sechs Bände und hatten wir Gelegenheit einzelne derselben lesen zu können. Seither gelang es uns, wider Erwarten wenigstens fünf dieser Bände käuflich erwerben zu können, wobei man uns darauf aufmerksam machte, dass die Werke Steinmüller's äusserst schwer erhältlich seien; weshalb es auch schwierig sein wird, dieselben wie wir dies wünschen möchten, noch anderen Liebhabern zugänglich zu machen.

(Schluss folgt.)

Mittel- und West-Florida

Von **August Koch.**

(Fortsetzung und Schluss.)

Kaum hatten wir den Eingang zum nächsten grössten See erzwungen, als ich etwa 75 Schritte Entfernung am Rande des einen Ufers den grüngelben Bauch eines grösseren, wie sich später herausstellte, zehn Fuss langen Alligators erspähte. Ein Schuss mit dem Büchsenlauf des Dreiläufers brach dem Fischräuber den Rückgrat und während er im Starrkrampfe mit weit aufgerissenem Rachen in die Wolken schaute, liess ich mich ans Land bringen, um ihn mit einem weiteren Schusse zu begnadigen. Während ich nun siegesgewiss durch langes Gras dem Thiere naherückte, glitt es in's Wasser und war bald im besten Zuge um das Binsengewirr zu erreichen, aber eine weitere Kugel traf es dicht über dem Auge, worauf es sogleich untersank. An der Stelle angekommen, sahen wir den Gäter ruhig am Boden im Wasser liegen, nun bat ich Don, mir ein es der Ruder zu reichen, um das Thier an die Oberfläche zu bringen — wogegen er aber eifrig protestirte, indem er mir vorstellte, dass diese Thiere sehr bösartig sind, und dass man sehr vorsichtig mit denselben umzugehen habe. Habe die Güte Don und reiche mir ein Ruder, sagte ich lachend, ich will Dir den Beweis geben, dass unser Gäter nicht mehr zu fürchten ist. Nun brachten wir das Thier an's Ufer, wo wir bald die Haut abgestreift und seinen Kopf abgeschnitten hatten.

download unter www.biologiezentrum.at

Um die Furcht meines jungen Freundes vor grösseren Alligators zu erklären, will ich hier einen Vorfall anführen, der im vorhergehenden Jahre in der Nähe seines Vaters Wohnung passirte:

Im Monate Mai ist nämlich die Paarungszeit der Alligatoren, die Bullen brüllen dann laut, verlassen das Wasser in der Nacht und suchen nach dem Weibchen. Was. oder wer ihm zu dieser Zeit vor die Zähne kommt, wird nun mit dem starken Schwanze niedergeschlagen und angefallen. — In einer finsteren Nacht im Mai, nahm der dortige Postmeister seinen Weg von der kleinen Bude, welche die „Post" bildete, heimwärts. Gewöhnlich nahm dieser Mann seine Richtung in gerader Linie seiner Behausung zu. Bei diesem Gange musste er durch den Wald und am Rande des sumpfigen Hamocks hin. Auf diesem Wege fiel er nun über einen quer im Wege liegenden grösseren Alligator, der ihn sogleich am rechten Oberschenkel packte und ihn, wie der Mann selbst erzählte, schüttelte, dass ihm Hören und Sehen verging. Zu gutem Glücke trug er seinen dem Südländer selten fehlenden Revolver bei sich, den er so rasch als möglich gebrauchte, worauf ihn das wüthende Thier losliess. Indem Niemand seine Schüsse beachtet hatte, musste der arme Verwundete über eine halbe Meile mit gebrochenem Schenkel in die nächste Nähe einer Wohnung kriechen, wo man ihn hörte und sofort heimschaffte, wo er volle sechs Monate verweilen musste.

Um zu unserer Jagd zurückzukommen, habe ich noch anzuführen, dass wir noch sechs weitere nicht über vier Fuss lange Saurier erlegten. Eine kleine und überall seltene Ralle „Rallus Virginianus" nebst einer grösseren mir sehr willkommenen Art Rallus Elegans schossen wir am Rande der Binsen. Auf dem Heimwege nahm ich ein schnellschwimmendes Etwas im Wasser war — das den das Ufer umkränzenden Binsen zuschwamm. Als ich im Boote aufstand, erkannte ich in etwa 80 Schritte Entfernung drei Ottern (Fischotter), die so dicht eine hinter der andern schwammen, dass es schien, als ob die Zweite ihren Kopf auf der Schwanzwurzel der Ersten auffliegen hatte u. s. w. wahrscheinlich ein altes Weibchen mit zwei erwachsenen Jungen. Auf meinen Kugelschuss verschwanden alle drei. Eine davon hatte jedoch viel Blut verloren, auffinden konnten wir sie nicht.

Nach einiger Zeit unternahmen wir noch eine weitere Expedition zum Banana-Flusse — diesmal für grössere Entfernung, etwa 12 Meilen weiter nördlich in eine wilde Gegend, und zwar mit Wagen und Pferden, ebenfalls Proviant für mehrere Tage. Einem jungen und aufgeweckten Schottländer gehörte das Fuhrwerk; derselbe versah zugleich auch die Stelle als Koch. Vor unserer Abfahrt wurden einige Dutzend Orangen zur Erfrischung in den Wagen geworfen und fort ging es auf den sandigen Wegen, welche zu Zeiten in mehreren Fuss schwarzen Wassers verschwanden. Die Fahrt durch solche Strecken, im Wasser verschwundener Wege, war eine sehr unsanfte, denn am Boden waren die blosgelegten 6 bis 8 Zoll dicken Wurzeln der Sägepalme, so dass es nur so von einer Wurzel zur anderen stiess. Bald sahen wir ein, dass der, wer lange Stiefeln besass, viel angenehmer zu Fuss weiter kommen konnte.

Plötzlich setzte sich eines unserer Pferde in den Kopf, nicht mehr weiter zu gehen, und dabei blieb es auch. — Unser Schotte setzte sich darauf, ritt zurück und brachte ein anderes Pferd und fort ging es zum zweitenmale.

Unser Schotte hörte mich über den schwarzen Shore-Finken Ammadromus Nigrescens sprechen und versicherte mich, dass er mir auf unserer Fahrt viele Exemplare zeigen werde. — Nicht ein einziges Exemplar kam uns zu Gesichte, der junge Mann muss eine andere Art Graufinken für letztere Art angesehen haben. In der Nähe eines kleinen Dickichts brachte unser mitgenommener Stöberhund (Spaniel) eine kleine Kette Feldhühnchen auf, jeder sprang vom Wagen und bald knallte es in allen Richtungen, dann aber begann ein eifriges Aufsuchen der in den gegen fünf Fuss hohen Sägepalmen schwer aufzufindenden Vögel.

Weiter ging es durch's Wasser, bis an den Bauch der Pferde, der Hund schwamm hinten drein, bis wir endlich in einem grossen, dunklen, mit 14 bis 20 Fuss hohen grossblättrigen Krautpalmen bewachsenen Hamock einfuhren. Der Weg durch den Hamock war nun geradezu gräulich zu nennen — der tiefe schwarze Morast wurde nur unterbrochen durch die bösen Wurzeln der Sägepalmen. Die Räder stiessen auch hier von einer Wurzel zur anderen, fielen aber nach jedem Stosse in ein tiefes Loch, dabei gingen die Pferde so rasch, dass man sich mit einer Hand, so gut es ging, am Sitze anhalten musste, während die andere Hand nöthig war, um die Flinte aus dem Eigenen und des nächsten Nachbarn Angesicht zu halten, indem grosse Gefahr vorhanden war, ein Auge, wenn nicht die Nase einzubüssen. Während der Fahrt passirten wir eine Lichtung, auf der früher eine Pflanzung bestanden hatte, jetzt aber nur junges Holz und zu riesiger Grösse aufgewachsene Orangen-Bäume aufzuweisen hatte. Letztere Bäume waren so verwildert, dass die Früchte, welche sie trugen, wieder den bitter-sauern Geschmack der wilden hatten, dabei waren die Bäume beinahe von Lianen überdeckt.

Auf einem der grossen, die Lichtung umgebenden Bäume sassen zwei grosse Vögel, die von meinen Begleitern für Buteo Lineatus elegans angesehen wurden, worüber ich meinen Zweifel aussprach. Man ersuchte mich, einem der Vögel eine Kugel zuzusenden — worauf meine Freunde das Vergnügen hatten, einen durch die Brust geschossenen Geier Cathactes Aura in der Nähe zu besichtigen. Ich selbst verzichte gerne auf diesen Genuss, da in dieser Gegend fast immer gefallenes Vieh zu finden ist und daher die Geier immer in eckelhafter Verfassung sich befinden.

Endlich erreichten wir ohne Unfall den offenen Tannenwald, wo wir bald durch das schallende Geschrei eines Kranichpaares Grus Canadensis aufmerksam wurden. Langsam glitt ich auf der entgegengesetzten Seite des Wagens heraus und schritt schnell in gebückter Stellung den scheuen und schnell fussenden Kranichen nach. Während diesem aufregenden Wettlauf sah ich einen jungen Vogel

download unter www.biologiezentrum.at

der obengenannten Art, dessen Kiele noch nicht ausgebrochen waren, der aber dennoch schnell davon lief. Der junge Kranich hatte das Ansehen eines nach allen Richtungen verlängerten Gänschens, dessen ich mich sogleich versicherte, um nun eine besondere Zierde meiner Sammlung zu sein.

Wieder rannte ich den alten Kranichen durch Morast, Wasser und Zwergpalmen nach, konnte aber nie nahe genug herankommen, um einen wirksamen Kugelschuss abzugeben.

Nach einigen Stunden kamen wir an eine verschlossene Bretterhütte am Ufer des Banana-Flusses an. Die Thüre wurde ausgehoben und im Innern fanden wir einen unbrauchbaren Ofen, aber auch zwei Matrazen, auf denen alle Fünf nothdürftig Platz hatten, wenn beide Matrazen nebeneinander auf den Fussboden gelegt wurden. Vorher aber holten wir uns fünf grosse Palmblätter, die wir im Zirkel um das unter dessen lustig knisternde Feuer ausbreiteten.

Der kleine Kessel über dem Feuer enthielt eine Anzahl der geschossenen Feldhühner, die uns sehr angenehm entgegendampften. Jeder setzte sich auf den Boden, auf sein Palmblatt, das ihm zugleich als Tischtuch diente, im Kreise um das Feuer. Dass es uns Allen nicht an gutem Appetit fehlte, kann sich der liebe Leser wohl denken, denn eine solche rauhe Fahrt entfernt gewiss alle Verdauungsbeschwerden. Das Nachtessen beseitigt, wendeten wir uns der Lagune zu, um noch vor Einbruch der Nacht etwas zu schiessen.

Wieder sahen wir viele fischende Pelikane Pelecanus fuscus, ohne ein Exemplar zu erlegen. Einige Strandvögel wurden geschossen, worunter ein Macropalama Himantopus war, den einer meiner Freunde das Glück hatte, zu erlegen und den er die Güte hatte, mir für meine Sammlung zu überlassen. Durch die Nacht kam Regen, der am folgenden Tag unsere Jagd so ziemlich vereitelte. Auf der Heimfahrt sahen wir mehrere Adler, Haliaetus Leucocephalus, die uns jedoch nicht ankommen liessen, aber wir schossen mehrere Arten der früher erlegten Vögel, namentlich auch eine ziemliche Anzahl Feldhühner.

Die Musquitos zogen in solcher Anzahl hinter uns und vor dem etwas später ankommenden Nordwind her, dass wir auf jede vier Quadratzoll ein Exemplar schätzten und dass die blutdürstigen kleinen Bestien uns nicht zollfrei abziehen liessen, liegt wohl auf der Hand.

Durchnässt und von dem unterdessen angekommenen Nordwind, bis auf die Knochen frierend, kamen wir zu Hause an, um uns wie Daheim im Norden vor einem warmen und offenen Kaminfeuer gütlich zu thun.

Die Zeit war nun herangerückt, wo wir an das Weiterreisen denken mussten, die wenigen auf der letzten Jagd geschossenen Vögel präparirte ich noch am Abend. Früh Morgens musste auch gepackt sein, da um neun Uhr der vorüberfahrende Dampfer angerufen werden sollte, um uns und unser Gepäck wieder aufzunehmen.

Unsere noch länger hier verweilenden Freunde aus dem Norden, mit denen wir einige Wochen sehr angenehm verlebt hatten, liessen es sich nicht nehmen, um uns bis zum Dampfboote zu begleiten. Lange noch tönte ihr freundliches „Hurrah“ uns nach. In weiter Ferne sahen wir noch das Schwingen der Hüte und das Wehen der Taschentücher, bis Alles unseren Blicken entschwand. Unsere weitere Bestimmung war, noch einige Wochen bis zum ersten Mai in Westflorida zuzubringen.

Was den geehrten Lesern der „Schwalbe“ von unserem dortigen Aufenthalt noch interessant sein möchte, werde ich in weiterer Fortsetzung später zu schildern suchen.

Vogelschutz und Jagd.

Wir haben in diesen Blättern seinerzeit auf verschiedene Uebelstände, welche heute noch den Vogelschutz zu öfteren Malen bedrohen, aufmerksam gemacht.

Die Jagdgesetze sind auch noch so ein wunder Punct, welcher der Ausübung eines strengen Vogelschutzes hindernd im Wege steht. Wir wollen hier nur beispielsweise der Schnepfenjagd im Frühjahre, der Ausnahme der Kiebitzeier u. s. w. erwähnen.

Ein Naturfreund, welcher nicht nur Jäger, sondern auch Beobachter ist, der wird wissen, dass die Schnepfen bei uns wohl truppenweise, aber doch schon gepaart durchziehen, dies kann man am Leichtesten an den ersten Ankömmlingen, sowie an den Nachzüglern, besonders am Abend oder sehr früh Morgens, vor Sonnenaufgang beobachten; ja im Küstenlande ist es keine Seltenheit, dass sich Schnepfenpaare in den feuchten Sumpfwiesen am Meeresstrande häuslich niederlassen; leider bereitet die Flinte dieser Idylle ein unbarmherziges Ende.

Nicht besser ergeht es allen Drosselarten, welche hier und in Italien bei ihrer Rückkehr in die Heimat auf jede jagdbare und andere Weise um's Leben kommen.

Die Schnepfenjagd im Frühjahre liegt weder im Interesse des Jägers, noch in dem des Hegers und Ornithologen. Der in Kürze zusammentretende ornithologische Congress hätte sich jedenfalls dahin zu äussern, dass er die Jagd auf Federwild überhaupt mit Ausnahme der schädlichen Arten perhorrescirt und hätte ein eigens hiezu constituirtes Comité einzusetzen, welches bei den verschiedenen Regierungen um Abänderung der betreffenden Jagdgesetze vorzusprechen hätte.

In ganz ähnlicher Weise hätte er sich mit der drohenden vollständigen Ausrottung des Kibitzes zu befassen, kurz als seine Devise zu erklären:

Schutz den Vögeln, besonders dann, wenn sie dessen am Meisten bedürfen, nämlich, wenn sie der Heimat zueilend, der Pflicht aller Lebewesen zustrebend; welche ihnen von der Schöpfung ward: Die Erhaltung der Gattung!

Görz, im April. Zitto.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Mittheilungen des Ornithologischen Vereins in Wien

Jahr/Year: 1891

Band/Volume: 015

Autor(en)/Author(s): Koch August

Artikel/Article: Mittel- und West-Florida 121-123